

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich
Mark 900. — Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto Köln Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit M. 60. —
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 200. —
Bankkonto: Markburger Bank Abl. Laasphe
Girokonto: Kreispostkasse Laasphe Nr. 89

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 23

Laasphe, Mittwoch den 21. März 1923

48. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der in letzter Zeit wiederholt ausgebrochenen Waldbrände
weise ich darauf hin, daß es verboten ist, im Walde oder in gefährlicher
Nähe eines Waldes Feuer anzumachen, Zigaretten, Zigarillen oder un-
bedeckte Tabakpfeifen zu rauchen. Bei heftigem Winde darf im Freien
überhaupt kein Feuer angezündet werden. Das Abbrennen von Ab-
raumflächen ist nur nach Anzeige bei der Ordpolizeibehörde (Amtmann oder
Bürgermeister) gestattet, die besondere Bedingungen hieran stellen kann.
Zunwiderhandlungen werden bestraft.

Verleburg, den 5. März 1923.

Der Landrat. Dr. Kreischmar.

Bekanntmachung.

Die Bilanzlisten für Militäranwärter liegen im Geschäftszimmer
des Unterzeichneten zur Einsicht auf.
Verleburg, den 6. März 1923.

Der Landrat. J. B. Weber, Kreisfeldreis.

Die Abriegelung des linken Rheinufers.

Von Dr. Herbert Stegemann.

Während die französischen Generale im Ruhe-
gebiet ein bisher in der Geschichte der modernen Kriege
unerbörtes Schreckensregiment führen, ist die fran-
zösische Politik am linken Rheinufer nicht müßig, son-
dern bereitet eifrig und geschickt die Verwirklichung
des großen Ziels vor, das ihr seit Jahrtausenden
vorgeschwebt hat, und von dem die Ruhraktion einen
wichtigen Teil darstellt. Der Versailler Vertrag hat
bekanntlich den alten Traum Frankreichs, die Gründung
eines rheinisch-westfälischen Pufferstaates, unerfüllt ge-
lassen. Jetzt, da England und Amerika sich mehr oder
minder von den europäischen Dingen zurückgezogen
und Frankreich freie Hand gelassen haben, schaut sich
Frankreich an, die „vorläufigen Pländer“ des Versailler
Vertrages in dauernde Besitztümer umzuwandeln und
seine Deutschland gegenüber schon seit unserem Zusam-
menbruch besetzte Betrümmungs- und Zermürbungs-
politik zum siegreichen Ende zu führen. Dazu gehört
vor allen Dingen eine restlose Abriegelung des linken
Rheinufers, und Frankreich ist rein äußerlich betrachtet,
auf dem besten Wege, dieses Ziel zu verwirklichen.

Schon äußerlich zeigt das Bild der Karte deutlich,
welche Gefahren die neue Grenzregulierung in der
bisher neutralen Zone birgt. Mit der Besetzung Emme-
richs und Wesels sind nicht nur die letzten Häfen des
Niederrheins unter französische Aufsicht gestellt, son-
dern zugleich der Verkehr zwischen Deutschland und den
Niederlanden an den wichtigen Uebergängen unter-
bunden. Vor allem ist nun der alte Niederrhein
mit seinen alten Sonderbindernestern Cleve, Goch
und Xanten der Einwirkung der öffentlichen Meinung
aus dem unbesetzten Deutschland entzogen. In flachen
Böden steht sich heute die Grenzlinie zum eigentlichen

Kohlengbiet bis nach Dortmund und Aachen hinaus,
um erst bei Hagen und unter Umgehung des außer-
ordentlich wichtigen „Kontrollbahnhofes Hengstey“ über
Barmen-Elberfeld wieder die unmittelbare Verbindung
mit den rheinischen Städten Köln und Düsseldorf zu
ermöglichen. Weiter nördlich haben dann die Fran-
zosen auch die englische Besatzungszone völlig von der
unmittelbaren Verührung mit dem reichsdeutschen Nach-
barn abgeschnitten und durch Besetzung der „Flaschen-
hälse“ Königswinter und Caub die letzten Zugänge
geschlossen, die zwischen den Brückenköpfen Köln und
Coblenz bzw. Mainz noch den Zutritt zum ehemals
deutschen Rheinstrom ermöglichten. Dem rechten Ufer
selbst ist so ein breites Glacis vorgelagert, wie es sich
bereits vor zwei Jahrtausenden die Römer zur Sicher-
ung ihres gallischen Besitzes schufen. In nahezu 50
Kilometer Entfernung erst erdöglichen die Eisenbahnen
jenseits des rheinischen Schiefergebirges einen Nord-
Südverkehr, der die große rheinische Strecke mit ihren
wundervoll ausgebauten doppelten Schienenpaaren auch
nicht im mindesten zu ersetzen vermag. Jedenfalls
muß sich schon heute ein Kurier, der die Hollandgrenze
durchstoßen will, mühsam auf unwegsamen Pfaden und
in tagelanger Schleisefahrt den Durchgang zum Rhein
hin und ans linke Ufer erkämpfen.

Was diese Tatsache aber auch für die Erhaltung
einer nationalen Gesinnung am linken Rheinufer und
insbesondere an der Westgrenze des altbesetzten Gebietes
bedeutet, zeigt ein weiterer Blick auf die Verkehrsstarke.
Durch das Eingreifen französischer Truppen in den Ver-
kehr und durch den passiven Widerstand, der sich uns
als die einzige Waffe bot, ist vor allem das Eisenbahn-

netz des linken Rheinufers in Mitleidenschaft gezogen
worden, da auf dem dichter besiedelten rechtsrheinischen
Gebiet Straßenbahnen und Lastkraftwagen einen immer-
hin noch einigermaßen regelmäßigen Verkehr sichern.
Nach Aachen aber und z. B. nach Trier gelangt man
seit Wochen nur auf zahlreichen Schleisewegen und
unter Benutzung der verschiedensten Fahrzeuge, denn
die große Auto-Omnibusverbindung zwischen Köln und
Trier ist mit ihren unerschwinglichen Preisen von
vornherein nur für balustarke Ausländer und für
sehr kapitalträchtige Geschäftsreisende benutzbar.

Der breite Strom der öffentlichen Meinung strotzt
hier und kann unmöglich den breiten Gürtel durchbrin-
gen, der sich von der Grenze des Brückenkopfes Köln
nach Westen ausdehnt. Es ist ganz klar, daß bei
einer innerpolitischen Krise hier eine Verständigung
nicht rasch durchzuführen sein wird, das aber liegt ge-
rade in der Absicht der Franzosen. Und so schließt sich
für jeden, der die Verhältnisse einigermaßen kennt,
eine Masche des Netzes folgerichtig an die andere.

Organisch in diesen französischen Abriegelungs-
und Abriegelungsplan hinein, fügte sich die systema-
tische Vernichtung der Zeitungen, die Frankreich und
Belgien, insbesondere auf dem linken Rheinufer, bald
für drei, bald für fünf Tage bis zu vier Wochen zu
unterdrücken wissen. In seinem letzten Protest konnte
der deutsche Reichskommissar in Koblenz bereits von
mehr als hundert einzelnen Verböten sprechen, und
diese Zahl hat sich im Laufe der letzten vier Wochen
wieder beträchtlich erhöht. In die durch den Wegfall
der deutschen Zeitungen entstehenden Lücken greift der
Franzose nun geschickt und strupellos durch die von
ihm hergestellten Ersatzzeitungen ein, die sehr bereit-
willig von ihnen an die Straßenecken gehetzt oder gar
den Deutschen ins Haus gebracht werden. Meist
in überaus geschickter Aufmachung werden die ver-
schiedenartigsten Nachrichten untereinander gesetzt, und
nur der geschulte Sachmann merkt allmählich, wie sich
hinter alledem eine ganz raffinierte Tendenz verbirgt.
Erfahrungsgemäß wirkt eine tüchtige Propaganda weit
mehr durch raffinierte Aufmachung von Nachrichten
als durch Zeitartikel, und so sind die Franzosen, ohne
daß die überwältigende Mehrheit der Leser auch nur
eine Ahnung davon hat, eifrig am Werk, allmählich
die ganze Gedankenrichtung des besetzten Gebietes nach
Westen umzuflechten. Hin und wieder wird durch einen
geschickt eingefügten Zeitartikel, eines deutschen Sta-
tes eventuelles Mißtrauen zerstreut, und das Ver-
trauen zur Zuverlässigkeit der verbreiteten Nachrich-
ten wieder hergestellt. In ihrer ganzen Arbeit wird
die französische Propaganda durch sogenannte Deut-
sche, wie Herrn Friedrich Wilhelm Förster, auf das
wirksamste unterstützt, und die Franzosen sorgen dafür,
daß seine stilistisch meist gut geschriebenen Aufsätze
aus keiner Wochenchrift „Die Menschheit“ im besetz-

Dollar- Schatzanweisungen des Deutschen Reiches

Garantiert von der Reichsbank.

Schluß der Zeichnung:

Sonnabend, den 24. März 1923.

Die Adoptivtochter.

15]

Zuweilen blieb Britta stehen und atmete die wä-
rige Luft tief ein. Ihre Blicke schweiften ringsumher.
„Schön! Schön!“ sagte sie laut und feierlich vor
sich hin.

Welch herrlicher Besitz! Wie reich mußte ihre Her-
rin sein! Schon die Pflege dieses Parkes mußte ein
Vermögen kosten.

Als sie den Park in der Lössenung durchstreift
hatte, schritt sie bergaufwärts. Immer wieder verhielt
sie den Schritt und blickte zurück. Je höher sie stieg,
desto schöner wurde die Aussicht. Ganz oben angelangt
betrat sie einen Pavillon. Von da aus hatte man
einen herrlichen Ausblick über die Stadt und das ganze
Talgegend.

„Ach lieber Gott — wie schön war es hier oben!
Mühte man nicht allerlei Unbill von der neuen Herrin
ertragen, wenn man nur hier bleiben durfte?“

Ganz heiß durchdrang Britta der Wunsch. Und sie
gelobte, daß sie sich in Zukunft ganz fest im Bügel
halten wollte. Möchte Frau Steinbrecht auch noch so
launenhaft sein, sie wollte es geduldig ertragen. Gleich
nachher, wenn sie zu ihr befohlen wurde, wollte sie um
Verzeihung bitten wegen ihres vorschnellen Wortes von
gestern abend. Vielleicht gelang es ihr, sie zu verfüh-
ren. Wahrscheinlich zürnte sie ihr doch noch, trotzdem
Frau Stange das nicht zugeben wollte, sondern so zu-
versichtlich schien. Die gute Frau Stange — wie freund-
lich sie sich ihrer annahm — und zwanzig Jahre war
sie schon im Hause. Da konnte es doch nicht unmo-
glich sein, mit Frau Steinbrecht gut auszukommen.

Endlich verließ Britta den Pavillon. Sie ging
oben einen mit Linden bewachsenen Weg entlang, bis
sie auf einen freien Platz kam. Da lag sie Villa Clau-
dine vor sich liegen. Das reizende Gebäude lag wie
verträumt mitten im Grünen, die Palastien waren alle
geschlossen.

Britta stieß einen Ruf des Entzückens aus.
„Schön! Schön! Die reine Märchenburg“, sagte
sie vor sich hin. „Aber so still und tot — es scheint
kein Mensch drin zu wohnen. Ob diese reizende Villa
auch meiner Herrin gehört?“

Sie ahnte ja nicht, daß hinter den geschlossenen
Palastien das Bild ihres Vaters und seiner „Dina“ be-
arabes lag.

Ein Blick auf ihre Uhr zeigte Britta, daß es Zeit
zur Heimkehr war. Langsam kletterte sie abwärts, direkt
an dem Parkgitter entlang, das hier den Park gegen
die neue Hauptstraße absperrte. Sie blickte über die
Straße nach dem Stadtpark.

Als Britta am Fuße des Berges angelangt war,
und in die Kastanienallee einbiegen wollte, kam eine
Kompanie Soldaten vorbei, mit einem Hauptmann zu
Pferde und einem Offizier zu Fuß.

Unwillkürlich blieb Britta stehen und sah auf die
Straße hinaus. Die beiden Offiziere erblickten das
junge Mädchen und stiegen überrascht.

Der Leutnant, ein hübscher, schlanker Mensch,
streckte sich scheinbar lässig über das elegante Mädchen,
bestaunte aber die Augen mit scharfer Musterung auf
Brittas Erscheinung.

Auch der Hauptmann, ein feinerer Herr mit einem
scharfgeschnittenen, von der Sonne verbrannten Gesicht,
hatte die junge Dame scharf fixiert. Nun schienen die
beiden Herrn über sie zu sprechen.

Britta wandte sich hastig ab und verschwand zwi-
schen den Bäumen. Der Hauptmann hatte vom Pferde
herab dem Leutnant zugerufen: „Dommerwetter! Was
ist das für eine blonde Schönheit, Krensen? Hat denn
Frau Steinbrecht Besuch?“

Leutnant Krensen sah der verschwindenden Mäd-
chengestalt nach.

„Nicht daß ich wüßte, Herr Hauptmann. Vielleicht
ist's die neue Gesellschafterin“, antwortete er lässig.

Hauptmann Görger hob sich im Sattel und blickte
so ausfällig zurück durch das Gitter, daß die nachfol-
genden Soldaten sich lächelnd anstießen. Auch sie ha-
ten das schöne Mädchen gesehen.

„Nicht möglich, Krensen! So steht keine Gesell-
schafterin aus.“

Theo Krensen zuckte die Schulter.

„Mein Onkel hat uns gestern abend Wunderdinge
von der Schönheit des neuen Fräuleins erzählt“, warf
er hin.

„Na, tun Sie doch nicht so gleichgültig, Krensen! Ihr
Kennerblick hat doch sicher sofort die weiblichen Reize
erfaßt. Famose Figur — und raffiges Gesicht! Schade
— so was ist nun Gesellschafterin. Na, vielleicht kri-
gen wir sie gar nicht noch mal zu sehen, wenn sie das
Los ihrer Vorgängerinnen teilt, die uns als Eintags-
fliegen über den Weg schwirrten.“

Wieder suchte der Leutnant die Mädchen.

„Wer weiß — vielleicht hat sie Glück. Frau Stein-
brecht hat große Vorliebe für schöne Mädchen.“

„Das wissen Sie wohl aus Erfahrung, hm?“ lachte
der Hauptmann. „Als schönster Leutnant in der Stadt
müssen Sie doch einen Stein im Brett bei ihr haben.“

Krensen frick sein Värtchen.

„Wer kann's wissen? Die alte Dame ist nicht mehr
mittelbar.“

„Wenn sie dieses schöne Mädchen im Hause behält,
hätte man doch wieder mal 'ne kleine Augenweide.“

sagte Görger vergnügt.

Während sich ihre Unterhaltung nun mühselig zu
einem anderen Thema schleppte, dachten sie beide doch
darin, wie reizvoll sich die schlankte Gestalt des jun-
gen Mädchens von dem dunklen Grün der Kastanien
abgehoben hatte.

Und entgegen seinen Worten entwarf der schöne
Leutnant Krensen, ein Neffe des Notars Dr. Krensen,
bereits einen Eroberungsplan. Dabei lächelte er sieges-
gewiß. Man sagte ihm nicht mit Unrecht nach, daß
ihm auf die Dauer keine Frau widerstehen könne.

* * *

Als Britta sich, von ihrem Spaziergang zurück-
kehrend, dem Hause näherte, wurde sie von neuem mil-
los.

Zugleich befiel sie eine wahre Angst. Frau Stein-
brecht gegenüber zu treten.

Sie hatte gerade noch Zeit, ihren Anzug vor dem
Spiegel zu prüfen, als sie auch schon zu ihrer Herrin
gerufen wurde.

Das Frühstück wurde in demselben Zimmer einge-
nommen, wo gestern der Tee serviert worden war. Frau
Steinbrecht war bereits anwesend und sah Britta ent-
gegen. Ihr Gesicht sah blaß und leidend aus; Britta
mußte sich gestehen, daß die Züge ihrer Herrin durch-
aus keinen niedrigen Charakter verrieten.

Allen Mut zusammenfassend, ging sie auf die alte
Dame zu und sagte bittend:

„Gnädige Frau, ich bin in Sorge, daß ich Sie ge-
stern abend erzürnt habe. Ich bitte sehr um Verzei-
hung. Die Erinnerung an meinen Vater, den ich sehr
geliebt habe, hatte mich aus dem Gleichgewicht gebracht.“

(Fortsetzung folgt)

ten Gebiete weitest Verbreitung finden. Selbst die Abherrung der rheinischen Wirtschaft dürfte kaum so verhängnisvolle Folgen haben, wie diese geistige Fäulnis der besetzten Gebiete. Gelingt es nicht, die französischen Zeitungsverbote einzuführen, und die Bevölkerung des besetzten Gebietes wieder mit deutschen Nachrichten und Blättern zu versorgen, so ist die Gefahr groß, und Pflicht des unbesetzten Deutschlands ist es, sich dieser geistigen Not der deutschen Brüder im besetzten Gebiet mit allen Kräften anzunehmen und die feilschen Bande, die der Franzose zu zerreißen droht, wieder fester zu knüpfen.

Eine Statistik des Grauens.

In den Klauen einer entmenschten Soldateska.

Auf der Suche nach den Tätern des Offiziermordes in Vuer wurden der Kriminalbeamte Durschhoff und der Elektrumonteur Wittershagen von den Franzosen verhaftet. Durschhoff wurde aufgrund der Denunziation eines Großpolen, der dem Beamten Rache geschworen hatte, von den Franzosen festgenommen. Er nannte als Mitbeteiligten den Monteur Wittershagen, mit dem er zur Zeit der Mordtat zusammen gewesen war. Beide wurden im Arrestlokal schwer misshandelt. Es scheint, daß Durschhoff sich gegen diese unmenschliche Behandlung gewehrt hat. Gegen 9 Uhr abends schleppten zwei Offiziere und zwei Soldaten die beiden Gefangenen auf den freien Platz hinter dem Rathaus. Die Bewohner der anliegenden Häuser waren vorher aufgeföhrt worden, die Fenster zu schließen. Auch war verboten, Licht zu machen. Der Platz wurde mit Posten umstellt, sodaß kein Vorübergehender durchkam. Nach diesen Vorbereitungen begann ein Rastelreiben auf die wüsten Gefangenen. Die armen Opfer wurden mit Messerhieben, Kolbenschlägen, Reitpeitschenhieben und Totschlägen gemartert. Die Bewohner der Häuser hörten ihr Schreien und Jammern und gellendes Schreien, das die Hohnschreie der entarteten Soldateska. Endlich gab man ihnen den Todesstoß, aber auch den nur langsam, um ihre grausamen Weiden zu erhöhen. Man schoß sie erst an, bis sie schließlich zur Unkenntlichkeit zerklüftet und verblutet ihren Geist aufgaben. Die Leichen lagen in der Totenhalle des Rathauses wie formlose Massen. Sie trugen grauliche Verletzungen auf. Der Schädel Durschhoffs ist durch Kolbenschläge vollständig zertrümmert. Der Schädel Wittershagens wurde durch eine Kugel vollständig zersplittert. Der Schuß muß aus nächster Nähe abgegeben sein, da das Gesicht zahlreiche Pulverflecke aufweist. Die Leichen der beiden Ermordeten wurden im Laufe der Nacht in das Wuerische Rathaus gebracht mit dem Bemerkten, die beiden Deutschen seien auf der Straße erschossen worden, weil sie gegen die Verordnung betreffend den Nachverkehr verstoßen hätten.

Erschossen.

Der Kranführer P. F. a h b e d aus Gelsenkirchen, der zum Besuch einer befreundeten Familie in Vuer weilte, wurde auf der Straße ohne Anruf von einem französischen Posten erschossen. Obwohl zahlreiche franz. Straßenpatrouillen den Vorfall beobachtet hatten, ließ man die Frau des Erschossenen fast 3/4 Stunden lang vergeblich um Hilfe rufen.

Auch zahlreiche andere Straßenpassanten, die zum Teil frühmorgens noch auswärts gereist waren und von dem Verbot des Nachverkehrs keine Kenntnis haben konnten und ahnungslos ihre Wege angingen, wurden ohne Anruf erschossen. Mehrere von ihnen mußten wegen gefährlicher Schußverletzungen in die hiesigen Krankenanstalten gebracht werden. Ein junger Mann erhielt einen Bajonettschlag in den Kopf.

2 Schupo-Beamte wegen verbotener Rastelerei ermordet.

Außer den bereits gemeldeten Erschießungen durch die Franzosen, sind noch zwei Schupo-Beamte auf dem Hofe des Lyzeums erschossen worden. Der Vorgang wurde von einer in unmittelbarer Nähe wohnenden Frau aus einer Dachlücke beobachtet. Die Erschossenen sind die Wachmeister M o h r und K r a u s e. Diese waren ausgewiesen worden, aber wieder zurückgeführt, um ihre zurückgelassenen Sachen zu holen. Es ist hervorzuheben, daß der Termin, bis zu welchem sämtliche Schupo-Beamte sich aus dem Ruhrgebiet entfernen sollten, auf den 13. März festgesetzt worden war, und die beiden Beamten bereits am 12. März von den Franzosen wieder ergriffen wurden.

Rospriämien auf Schupo-Beamte.

In Witten haben die Franzosen eine Belohnung von 250 000 M. auf den Kopf jedes Schupo-Beamten ausgesetzt.

Androhung der Erschießung von Geiseln.

Der französische General Caorn gab dem Magistrat in Vuer bekannt, daß im Falle ein neuer Mord an den Franzosen verübt werden sollte, (ob durch französische Reuter oder Deutsche, ist diesem General wahrscheinlich gleichgültig), der als Geisel festgehaltene Oberbürgermeister Zimmermann ohne Urteil erschossen würde.

Bisher 6 Deutsche umgebracht unter falscher Beschuldigung.

Ohne den Gang der Untersuchung abzuwarten, welche trotz aller Verhinderungsversuche der Franzosen den nicht zu widerlegenden

Beweis erbracht, daß die beiden französischen Offiziere von zwei französischen Alpenjägern erschossen wurden, sind bisher 6 Deutsche umgebracht worden unter der Beschuldigung, die beiden Offiziere erschossen zu haben. Weitere zehn Deutsche werden verurteilt, man befürchtet, daß auch sie der französischen Mordtätigkeit zum Opfer gefallen sind. Von weiteren Zeugen wird mit aller Bestimmtheit behauptet, daß eine Anzahl Leichen in die Rüstschule, die mit französischen Truppen belegt ist, gebracht worden sind. Da es der deutschen Kriminalpolizei unmöglich gemacht ist, in die Quartiere der Franzosen einzudringen, wäre es äußerst wünschenswert, daß Vertreter des neutralen Auslandes Klarheit über die grauenhaften Zustände in Vuer schaffen.

Nicht minder wüten die französischen Gorden im abtrübnigen Besatzungsgebiet. Der Regierungspräsident von Münster hat an den französischen Oberbelegierten ein Schreiben gerichtet, wegen der bestialischen Vergewaltigung der hiesigen Mäler. Die Unschuldige befand sich mit ihrem Bräutigam auf dem Wege zu ihrer neuen Wohnung in Essen-Dellwig, um auf einem Handwagen Möbel dorthin zu bringen. Ein französischer Soldat hielt an der Kanalbrücke dem Bräutigam Ramza die Pistole vor die Brust und zwang ihn, mit den Möbeln zurückzufahren. Dem Mädchen erklärte man, daß sie erschossen würde, falls sie nicht zu Willen wäre. Man band ihr mit einem Strick die Hände rückwärts zusammen, warf die Widerstrebende in einen Graben und ein französischer Marinesoldat vergewaltigte sie. Während dessen standen fünf weitere Soldaten einige Schritte zurück und lachten. Ebenso wie von dem ersten, wurde sie auch von den übrigen fünf Soldaten vergewaltigt. Dann eröffnete man ihr, daß sie erschossen und ins Wasser geworfen würde, falls sie ihrem Bräutigam etwas sage. — „Ich greife“, schrie die Mäler, diesen Fall ganz unmenschlicher Rohheit aus der Fülle der tagtäglich vorkommenden Gewalttaten heraus, um erneut gegen dieses unerhörte Verhalten franz. Soldaten gegenüber der deutschen Bevölkerung feierlich Protest zu erheben.

Ein auswärtiger Kaufmann wurde in Essen, obwohl er im Besitz eines Pases war, in ein Zimmer des Kohlenhofs eingesperrt. Man nahm ihm seine Uhr und Vorkasse ab, schlug ihn mit Häuten und Knäulen und zwang ihn aus einem Spundnapf zu trinken. Von abends 6 Uhr bis anderen Tages 3 Uhr wurde er an beiden Händen gefesselt und im Zimmer allein gelassen, in welcher Zeit er weder Essen noch Trinken bekam. Dann wurden die Mißhandlungen fortgesetzt. Man zog ihn vollständig aus, misshandelte ihn mit einem schweren eisernen Spazierstock. Ein französischer Soldat vergewaltigte ihn. Der Gesichtsteil wurde ihm blutig getreten.

Devisenpolitik und Ruhrbesetzung.

Die Reichsregierung hat sich mit der Reichsbank verständigt, den Notendruck ganz gewaltig einzuschränken und der Knappheit an Zahlungsmitteln durch beleihungsfähige Goldanleihe eine entgegenzuwirken, die auch in großem Umfange in Amerika und England zur Zeichnung aufgelegt werden.

Die Reichsbank hat enorme Bestände an Devisen, so daß sich die Kreise, die glauben oder gar hoffen, daß die Reichsbank nicht mehr lange ihre Devisenpolitik fortsetzen könne und im Kampfe gegen die Börse unterliegen werde, einer schweren Täuschung hingeben. Die Reichsbank kann aus eigener Kraft noch viele Monate ihre Devisenpolitik durchführen.

Politische Mundschau.

Nach französischen Angaben ist in der Nacht zum Sonntag am Essener Hauptbahnhof ein französischer Posten erschossen worden. Da die Franzosen annehmen, daß ein Deutscher der Täter sei, haben sie 12 Männer in leitender Stellung als Geiseln verhaftet, darunter den bekannten Reichstagsabg. Dr. Quack, ebenso sämtliche Chausseure, die am Bahnhof ihren Stand hatten.

Die Verkehrs Lage im Ruhrgebiet ist unverändert. Der Kohlenverkehr nach Holland ist wieder aufgenommen. Der englische Botschafter in Berlin, d'Alberron, begibt sich nach London, um seiner Regierung Bericht über die Lage zu erstatten.

Die Franzosen haben in Essen 40 Beamten der Kriminal-Polizei verhaftet und in das Zuchthaus zu Werden gebracht, das mit deutschen Gefangenen überfüllt ist.

Reuter meldet, es werde nochmals festgestellt, daß England an seiner Neutralitätspolitik gegenüber der Ruhrkation festhalte. Die Lösung müßte darin bestehen, daß Deutschland, Frankreich und Belgien sondieren.

Die Franzosen haben in Essen 40 Beamten der Kriminal-Polizei verhaftet und in das Zuchthaus zu Werden gebracht, das mit deutschen Gefangenen überfüllt ist.

Reuter meldet, es werde nochmals festgestellt, daß England an seiner Neutralitätspolitik gegenüber der Ruhrkation festhalte. Die Lösung müßte darin bestehen, daß Deutschland, Frankreich und Belgien sondieren.

bauernde Dienst während der 2-3monatigen Ausbildungszeit besteht hauptsächlich in Exerzieren, Märschen und Schießen. Nach der Ausbildung werden die Legionäre auf vorgeschobene Posten in der Algerie verteilt, um sich hier für die großen Strapazen in Marokko und die ewigen Kämpfe mit den feigen Feinden, aber auch tapferen Marokkanern, bei denen die Legionäre — besonders die deutschen — ungeheure Verluste erleiden, vorzubereiten.

Von Saïda kam ich nach einigermaßen erträglichen 2 1/2 Monaten nach El Kreider, ein Posten in der Algerie, wofür ich Corporal Functionaire wurde. Auf diesem abgelegenen Posten begann nun meine Lebenszeit. Strammer Dienst und äußerster bittender Hunger war der Anfang meiner und meiner Kameraden Qualen. Die für uns bestimmte Verpflegung wurde teils vom Sergeanten und späteren Adjutanten Prater vom Kavallerie-Regiment in Tunis unterschlagen. Wer sich hiergegen beschwerte, mußte später bitter darunter leiden. Aus diesem Grunde reifte nach und nach in 12 Legionären, darunter auch ich, der Plan zur Flucht. Desertionen sind in der Fremdenlegion fast tägliche Erscheinungen, und manchmal ist es geschehen, die spanisch-marokkanische Grenze zu erreichen. Viele Flüchtlinge fallen aber auch den in der Wüste patrouillierenden Französisch-Marokkanern wieder in die Hände. Diese erhalten für die Ablieferung eines Flüchtlings eine Kopfschmücke von 25 Francs. Wohl wir uns allen bewußt, daß ein mißglückter Fluchtversuch uns schwere Strafen einbringen würde. Trotzdem verließen wir voller Hoffnung am 1. November 1920, abends 7 Uhr, heimlich unsere Kaserne, die etwa 300 Km. entfernt liegende spanisch-marokkanische Grenze zu erreichen. Ausgerüstet mit einem Kompaß, Karten, vier Litern Wasser und drei Broten erreichten wir nach drei Stunden einen uns unbekannten unbefestigten Salzsee, den wir in 14 Stunden (gitta 40 Km. breit) durchqueren hatten. Auf dem langen Wasserwege böhnten wir zwei Brote und zwei Liter Wasser ein, sodaß unser ganzer Vorrat noch in einem Brot bestand, das nach diesem anstrengenden Wassermarsch vollständig aufgebraucht wurde.

Nun ging's durch die endlose Wüste. Unsere Nahrung bestand hier aus Halfa, einem grasähnlichen Gewächs, das zur Fütterung der Kamelle benutzt wird. Nach weiteren fünf Tagesmärschen erreichten wir, vollständig zu Tode erschöpft und vom Durst auf das schrecklichste gequält, den Qued, der die Grenze zwischen Französisch- und Spanisch-Marokko bildet. Dieser Fluß ist zirka 25 Meter breit und wer ihn durchschwimmt, ist gerettet, denn die auf dem jenseitigen Ufer patrouillierenden spanischen Posten bereiten den aus der Region Desertieren weiter keine Schwierigkeiten. Ein sofortiges Durchschwimmen dieses Flusses, der für uns weiter kein Hindernis bedeutete, war für uns im Augenblick infolge vollständiger Ermattung unmöglich. Mehrere Legionäre brachen bei der Ankunft am Fluß zusammen, und da wir diese Kameraden nicht im Stich lassen wollten und durften, beschloßen wir, uns ein Versteck zu suchen, um etwas auszuruhen. Ein etwa 1 Km. vom Fluß entferntes Felsriff bot uns einen Unterschlupf. Raum hatten wir uns eine Lagerstätte errichtet, hörte ich, da ich die Wache übernommen hatte, aus der Ferne immer näher heranrückendes Pferdegeräusch. Die elektrifizierte erhob sich alle Kameraden und stürzten,

— Der Reichspräsident war Sonntag in Hamm, wo er zur Bevölkerung gesprochen hat.

— Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, steht die Verminderung der Reichsministerien von 11 auf 8 für die nächste Zeit bevor.

— Auf den Sonderbündler Smeets in Köln wurde ein Attentat verübt; Smeets ist schwer verletzt, sein Sekretär tot.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Warten . . .

Das Warten ist oft rauh und hart, es ist kein Rosengarten, wer hofft und harret, wird oft genarrt, das Glück läßt auf sich warten. Es geht nicht immer, wie man will; da muß man duldsam sein und still, man muß sich Ruhe gönnen, man muß auch warten können!

Wer sich in Ungebuld entfernt zu früh von seinem Posten, der hat das Warten nicht gelernt, dem mag es Mühe kosten. Doch wer in Ruhe warten kann, der ist natürlich besser dran. Was kann die Unruh' nützen? Man muß Geduld besitzen!

Im Warten geht die Zeit dahin, entfliehn die besten Tage, es warten viele auf Gewinn durch Besserung der Lage, es wartet manches Mägdelein auf einen Mann jahrens, jahrein, indes auf den Erbsenen kann sie noch lange warten!

Es wartet auf die Frühlingszeit die Welt voll Sehnsuchtschmerzen, und schließlich ist's ja auch so weit, wir sind schon hoch im März. Doch ist der Tag noch trüb u. rauh, und wölbt der Himmel noch nicht blau: sich über Feld und Garten, dann heißt's Geduld und — warten!

Und zieht der Venz durch Flur und Au, dann bringt er bessere Wochen, es wird sogar von Preisabbau ganz ernstlich schon gesprochen. Die Hoffnung wird aufs neue geäußert, doch hat man sonst noch nichts bemerkt, er kommt nicht mit den Weissen, es dauert noch ein Weilchen!

Wir halten durch mit Konsequenz, und ist uns Sturm beschieden, wir warten auf den Bülserenz, wir warten auf den Frieden. Wir warten auf die bessere Zeit, und wenn der Winter noch so drückt mit trüben Gebärden, es muß doch Frühlings werden!

Das Dichterwort sei uns ein Trost in diesen schweren Tagen, da uns das Schicksal ausgelöst, so großes Leid zu tragen; denn eins steht fest mit Sicherheit: ein jedes Ding währt seine Zeit; wir warten also weiter mit gutem Mut! — — — Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

An unsere Bezieser!

Trotzdem die Zeitungen unablässig für einen Preisabbau eintraten, ist für sie selber von einem solchen Abbau leider nichts zu spüren. Im Gegenteil sind seit Beginn dieses Monats erneute Steigerungen in den Preisen für Papier und andere Materialien wie auch der Abgabe eingetreten, sodaß auch unser Verlag zu seinem Bedauern zu einer nochmaligen Erhöhung des Bezugspreises gezwungen ist. Der Bezugspreis für April beträgt 1500 M., und entspricht ungefähr der halben Steigerung des Papierpreises.

Wir bitten unseren Leserkreis uns gerade jetzt, wo Aussicht auf Besserung scheint, die Treue bewahren zu wollen. Sobald wir eine Minderung unserer Herstellungskosten spüren, werden wir nicht zögern, den veränderten Verhältnissen durch Herabsetzung des Bezugspreises Rechnung zu tragen.

Verlag der Wittensteiner Zeitung.

— Vorsicht bei Einreisen ins besetzte Gebiet. Von zuständiger Seite werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß in den letzten Tagen wiederholt Personen, die in das besetzte Gebiet reisten, von französischen Soldaten gründlich untersucht wurden, wobei diese sich allerhand Gegenstände, die ihnen gefielen, einfach aneigneten. Den Reisenden wird deshalb dringend anempfohlen, nur die unumgänglich nötigen Gegenstände mitzunehmen, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, daß ihnen mancherlei „enteignet“ wird.

— Wir lesen in der Rhein.-Westf.-Ztg.: Lehrer Fischer aus Dronrop wird mit 40 Kindern, Knaben und Mädchen, sofort nach dem Wittensteiner Land abfahren. Die Kinder werden bei Bauern untergebracht. In jedem Nachmittage wird ihnen der Lehrer Unterricht erteilen. Bedürftigen Eltern hat die Gemeinde Darlehen zur Verfügung gestellt, damit deren Kinder mitsahren können. Auf diese Art wird die ganze Klasse samt Schulbetrieb aufs Land verlegt.

— Nachdem die Maul- u. Klauenseuche in Schöller nunmehr erloschen ist, ist der Kreis Wittenstein wieder seuchenfrei.

Meine Erlebnisse in der französischen Fremdenlegion.

Von August Petersen, Heidelberg.

Ueber das Leben und Treiben in der französischen Fremdenlegion ist bis jetzt wenig an die Öffentlichkeit gedrungen, was zur Folge hatte, daß sich in den letzten Jahren immer noch sehr viele Leute durch allerlei verwerfliche Fiktionen für die Fremdenlegion anwerben ließen bezw. gewaltsam dorthin entführt wurden. Ich habe es daher für meine Pflicht, nachdem ich nach 3monatiger Verbannung am 1. Februar 1923 den heimlichen Boden wieder betreten durfte, eine kurzgefaßte Schilderung von dem zu geben, was alle Welt wissen soll und wissen muß.

Am 15. Juli 1920 wurde ich am Bahnhof Heidelberg von einem elegant gekleideten Herrn angesprochen und gebeten, ihm die Sehenswürdigkeiten von Heidelberg zu zeigen. Da ich an diesem Nachmittag geschäftsfrei war, erklärte ich mich hierzu bereit. Eine mir angebotene Einschüßung lehnte ich dankend ab. Nach Besichtigung einiger Heidelberger Sehenswürdigkeiten wurde ich von dem lebenswichtigen Herrn auch noch erlucht, zwecks Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten mit nach Mannheim zu fahren, um dann nach Heidelberg derselben nach Heidelberg zurückzufahren. Da ich auch hierzu — anfangs allerdings etwas zögernd — schließlich bereit war, bestiegen wir ein unweit des Bahnhofes befindliches Auto. In Mannheim angekommen, wurde im „Hotel Ritter“ abgestiegen, um einen Junks einzunehmen. Während der Wartezeit erschien ein zweiter Herr und warf meinem Gegenüber bedeutungsvolle Blicke zu. Als nun beide Herren mein plötzliches Mißtrauen bemerkten, wurde sofort ausgebrochen und ich gewaltsam in das wartende Auto hineingeföhrt. Als ich während der Fahrt mein sofortiges Aussteigen verlangte und meine Freilassung mit Gewalt erzwingen wollte, wurden mir plötzlich zwei Revolver entgegengesthalten und mir eröffnet, daß ein Fluchtversuch mein Leben kosten würde. Mir blieb also nichts übrig, als jeden Widerstand aufzugeben. In rasendem Tempo ging's dann nach Ludwigshafen zum Bureau de la Place, von wo ich nach wenig angenehmem Empfang sofort nach Sandau weitertransportiert wurde. Hier wurde ich in ein Fremdenhaus gebracht, wo man durch Alkohol und andere Mittel meine Unerschrockenheit prüfte. Am nächsten Morgen wurde mir erklärt, daß ich mich auf fünf Jahre in die französische Fremdenlegion verpflichtete. Alles Protestieren war zergebens und nach einigen Stunden Aufenthalt wurde die Reise nach Marseille angetreten. Von Marseille ging's zu Schiff nach Oran u. von da mit dem Zug nach Saïda. Hier wurde ich ausgeteilt.

Saïda ist eine Stadt von ungefähr 10 000 Einwohnern, hierunter zirka neun Zehntel Araber, die in kleinen Reihenhäusern wohnen, und ein Zehntel Europäer, außerdem das 1. Regiment Etrangere. Die französische Fremdenlegion besteht im ganzen aus 4 Regimentern Infanterie und 2 Regimentern Kavallerie. Die Legionäre, die weiter über die Hälfte aus Deutschland stammen, sind in Kasernen untergebracht; der täglich 8 Stunden

die Müdigkeit nicht achtend, wieder dem Fluß zu. Kaum waren wir dort angekommen, sahen wir uns auch schon von einer größeren Anzahl Reiter umgibt, die uns zur Verfolgung nachgeschickt worden waren. Sieben Kameraden, denen ich im Verein mit noch vier Kameraden eine Rückenbedeckung bot, gelang es, den Fluß noch rechtzeitig zu erreichen und somit an das andere Ufer zu schwimmen, während wir fünf im letzten Augenblick, da uns schon die Rettung winkte, eingefangen wurden. Nach festigem Ringen blieb uns schließlich nichts weiter übrig, als uns zu ergeben. Jeder von uns wurde auf dem Rücken eines Pferdes festgeschnallt und nach El Kreider zur Militärkaserne, wo wir ins Gefängnis geworfen wurden.

Das Urteil des Militärgerichts lautete gegen vier Kameraden auf 60 Tage Gefängnis, während ich, da ich als Anfänger beschuldigt wurde, zur Compagnie Discipline in Colomb Béchar (Eingang zur Wüste Sahara) kam, wofür ich 20 Monate zubringen mußte. Was ich während dieser Zeit durchmachte, spottet jeder Beschreibung. Eine kurze Schilderung kann daher nur gegeben werden. Beim Empfang in der Compagnie Discipline wurde ich von fünf Sergeanten — darunter einem Deutschen namens Rech aus Karlsruhe — überfallen und in der bestialischsten Weise mißhandelt. Der eine dieser „Kameraden“ pregte mir einen Knobel in den Mund, während zwei weitere mit geladenem Revolver vor mir standen und bei der Prügelszene wiederholt „Sale Dogue!“ schrien. Doch damit nicht genug, wurde mir noch ein jede Hand eine Eisenkette gelegt, die so fest zusammengepreßt wurde, bis das Blut zu den Fingernägeln herausgespritzte. Als die Folterknechte durch das Schlagen mit Schaufeln usw. ermüdet waren, legten sie ihre Mißhandlungen mit Füßen solange fort, bis ich bewußtlos zusammenbrach. Der Kommandant dieser Compagnie, Reunant Dees, mißhandelte mich ebenfalls mit einer Hundepeitsche auf das furchterlichste. Als ich dann wieder bei Bewußtsein war, wurde ich — abermals unter Fußtritten und anderen Quälereien — aufgeföhrt, meinen aber und aber mit Blut bedeckten, nackten Körper zu reinigen, was ich unter den unfähigsten Schmerzen vollbrachte, worauf ich dann in mein „Quartier“ — ein fünf Meter tiefes, dreiwertel Meter breites und feilförmig zulaufendes Loch in der Erde — zurückgeführt wurde.

Auf Händen und Füßen kriechend, erreichte ich endlich das zirka 20 Meter von der „Folterkammer“ entfernt liegende Loch, in das ich dann in vollständig nacktem Zustand mit weiteren trüglichen Hinuntergeschoben wurde. Gleich darauf wurden drei Eimer Wasser hineingeschüttet, sodaß ich bis zur Körperhälfte im Wasser stand. Doch damit nicht genug, man schleppte noch eine volle Latrinentonne herbei und schüttete den ganzen Inhalt über mich. Vier Tage und vier Nächte mußte ich in diesem Loch ohne jegliche Nahrung ausharren, wobei mir während der kalten Nachstunden fast das Blut in den Adern erstarre. Jeden Abend neun Uhr wurde ich an einem Strick herausgehoben, um aufs gräßlichste durchgefrägt und dann wieder in mein „Silos“ hineingeschoben zu werden.

Als ich am fünften Tage mein unter der Erde gelegenes Gefängnis verlassen durfte, gingen die Quälereien von neuem los. Sechs Tage lang mußte ich täglich neun Stunden einen Kreislauf mit einem 40 Kilogramm

Wöchte diese kurze Schilderung eine dringende Warnung für alle jungen Leute sein, denen die Fremdenlegion in den verlockendsten Farben geschildert wird.

Turnen * Spiel * Sport.

Der Weltkrieg hat unser armes Vaterland an den Rand des Abgrundes gebracht. Alle Werte sind umgewertet; viele, ja die meisten sind uns gänzlich verlorengegangen. Einen Schatz aber besitzen wir noch, einen großen, unvertierbaren: unsere Jugend! Diesen Schatz zu hegen und zu pflegen, ihn uns um jeden Preis zu erhalten, muß unsere höchste, heiligste Aufgabe sein. Wie erfüllen wir diese am besten? Wie werden wir unserer Pflicht gegen das Deutschland der Zukunft gerecht? Durch rastlose Arbeit, durch uneigennütziges, aufopferndes Wirken an dem uns anvertrauten völkischen Gute. Wir müssen uns endlich auf uns selbst verlassen. Die Jugend beiderlei Geschlechts muß auf jede Weise erfrachtet und geküßt werden zum Kampfe um das Dasein, zur tiefenschweren Arbeit für den Wiederaufbau unseres deutschen Volkstums. Wie geschieht dies? Wie bahnen wir künftigen Größe den Weg? Durch Turnen, Sport und Spiel, durch Schwimmen und Rudern, Bergsteigen und Wandern.

— **Maiing**, 19. März. (Arzt oder Hebamme.) In ernsten Zeiten steht auch den Mainzern der goldene Humor nicht. Als letzthin die Berkeßsperrre verhängt war und nur Aerzte, Geistliche und Hebammen zwischen 9 Uhr abends und 6 Uhr morgens auf den Stragen gehen durften, wurde ein Kaufmann aufgezogen, der sich in seiner Kneipe verspätet hatte. Die aus Marollesville bestehende Nachstreife forderte den Ausweis, den ihnen der schlaf fertige Kaufmann überreichte. Die des Lebens unfähigen Aristokratien studierten den Ausweis und fragten schließlich in gebrochenem Deutsch „Arzt oder Ebamm?“ „Hebamme“ erwiderte der unerschrockene Mainzer, worauf die Marolleser sagten: „Gut, passir!“ Der Kaufmann war einer hohen Geldstrafe glücklich entronnen.

Dollarkurs am 19. 3.: 20 840.

Statt Karten.

Ida Koch
Gustav Reibert

Verlobte

Laasphe
i. Westf.

Himbach
(Oberhessen)

im März 1923.

Herzlichen Dank

allen denen, die bei dem schmerzlichen Verlust
unseres lieben Töchterchen und Schwesterchen
ihre Teilnahme erwiesen haben. Besonders
danken wir Herrn Pastor Söhner für die
trostreichen Worte am Grabe.

Familie Ludwig Althaus,
Benfe.

Für die uns beim Verlust unserer lieben
Mutter erwiesene Teilnahme danken herzlich

Familie Ludwig Hoffmann,
Erndtebrück.

Allen denen, die uns bei dem Heimgang
unseres lieben Töchterchens ihre wohlthuende
Teilnahme erwiesen haben, sagen wir auf diesem
Wege unsern herzlichsten Dank.

Familie Wilhelm Völkel,
Erndtebrück.

Von moderner Eisengießerei (unbesetztes Gebiet) werden
tüchtige Handformer
für mittlere und mittelschwere Maschinenteile
bei hohem Lohn gesucht.

Wegen Wohnungsschwierigkeiten werden Unverheiratete
bevorzugt. Angebote unter O. E. 3110 an
G. Seerkens, Ann.-Exp., Hagen i. Westf.

Spitzenknüppel.

Ein Waggon, ca. 2000 Stück 4-8 und ca. 1500 Stück
8-10 cm Durchmesser, 127 cm lang, frei Waggon
Entladekation Rüsse für sofort gegen Kassa zu kaufen
gesucht.

H. Hanjes, Rüsperwerk
h. Kirchhundem i. W.

Laasphe Lichtspiele

Am Freitag den 23. März,
abends 7 1/2 Uhr

**Die Lieblingsfrau
des Maharadscha**
III. Teil.
Nebst gutem Beiprogramm.

Voranzeige für Sonntag:
Bill der Waldbläufer

Ergreifendes Wildwestschauspiel in 5 Akten
mit Harold Lockwood.

Paul Fuchs.

Westfälischer Hof

Es wird gesucht:

1 Gärtnerlehrling,
1 Lehrling f. Manufaktur- und Kolonial-
warengeschäft,
1 Metzgerlehrling (nach
Kreis Siegen).

Stellensuchende:

1 Schuhmacherlehrling,
1 Schreinerlehrling.

Bezirksarbeits-
nachweis Gerleburg.
(Landratsamt).

Persil
spart
Arbeit
Kohle
Zeit!

Grösste
Vereinfachung
der Wasch-
methode.
Ohne Chlor.
Henkel & Cie.
Düsseldorf

Empfehle in den nächsten
Tagen eintreffend:

**Deutschen Rotklee
Schweden-Klee
Weiß-Klee
Timothe-Gras**

garantiert feidefrei.

J. J. Mez,
Laasphe.

Bekanntmachung.

Die für große Bevölkerungsdichte kaum noch erschw-
lichen Kosten, die heute eine Beerdigung verursacht, haben
die hiesige Gemeindevertretung veranlaßt, diesen Gegenstand
in der letzten Sitzung zur Erörterung zu bringen. Man
war sich darüber klar, daß hier Abhilfe geschaffen werden
muß und wurde beschlossen, alsbald zu einer allgemeinen
Versammlung einzuladen. Zur weiteren Vorbereitung der
Angelegenheit wurde eine Kommission gewählt.

Wir halten einen Zusammenschluß der Gemeinden des
Kirchspiels Erndtebrück zu einer Vereinigung „Hilfe am
Grabe“ für angebracht und laden daher alle Eingeseffenen
der in Betracht kommenden Gemeinden zu einer Besprechung
auf **Mittwoch den 21. März d. Js., nachm. 5 Uhr**
in den Konfirmationsaal hier selbst ein.

Erndtebrück, den 14. März 1923.

Namens der Kommission:
Behandt, Gemeindevorsteher.

Ideal- und Erika-
Schreibmaschinen
sind die besten.

Allein-Vertrieb:

Gebr. Wolf, Siegen

Fernsprecher 749. Stadthaus.

Billige Rauchwaren! Ia. Zigarren von 80 M.
an, Ia. Zigaretten von
40 M. an sowie preiswerte Rauch- und Strangtabake.

Gleichzeitig empfehle ich meine große Auswahl in
Schokoladen, Pralinen u. Osterfischen,
Marke Burckhardt, Sarotti, Alpusa, Goldina u. andere.
50 gr Tafeln von 400 M. an,
100 " " " 750 " "

Die Preise sind äußerst günstig und bitte von dem Angebot
Gebrauch zu machen, solange der Vorrat reicht.

Feudingen Otto Strack.

Anfangs April eintreffend

1 Waggon Industrie-Saatkartoffeln
aus Westpreußen. Bestellungen nimmt entgegen
Erndtebrück H. Belz.

Dollar = Schakanweisungen des Deutschen Reiches

garantiert von der Reichsbank,
am 15. April 1926 mit 120 Prozent rückzahlbar.

Stücke zu 5, 10, 20, 50 und 100 Dollar.
Zeichnung vom 12. bis 24. März d. Js.

Zeichnungen werden bei den unterzeichneten Zeichnungsstellen
entgegengenommen. Prospekte mit den näheren Bedingungen liegen
bei allen Zeichnungsstellen auf und werden auf Wunsch abgegeben.

Reichsbankstelle Siegen. Reichsbanknebenstelle
Biedenkopf. Barmer Bankverein Hinsberg,
Fischer & Comp., R. a. A., Niederlassung Siegen.
L. Pfeiffer, Depositenkasse Marburg, Agentur Biedenkopf.

Durch Fernsprecher

werden Anzeigen nur in
dringenden Ausnahmefällen
angenommen. Für Her-
fehler wird dabei keinerlei
Verantwortung übernommen.

Geschäftsstelle der
Wittgensteiner Zeitung.

Das falsche Gerücht, welches
durch unser Gespräch
betreffs des Oberlandjägers
Klinke und Waldbreiters
Abolf Dornhöfer, Feudingen,
entstanden ist, erklären wir
hiermit als unwahr. Das-
selbe ist auch von uns nicht so
ausgesprochen, noch gemeint.

W. Horn,
H. Menn.

Drehstrom-Motoren

weit unter Tagespreis von 1 bis 40 PS.

Erstklassige Fabrikate mit weitgehender Garantie
liefert sofort ab Lager

Jung & Leischhorn, Münsingen (Hessen).

Näheres zu erfahren bei Gastwirt

Wilhelm Müller, Feudingen. Telefon Nr. 27.

Ferner

Original Osram-Glühbirnen
pro Stück 4500,- Mk.

Achtung! Gastwirte. Achtung!

Verkaufe große und kleine Posten Brantweine,
bes. Cognac-Verschnitt 38-40 %, Mk. 11000,
Nordhäuser 35 %, Mk. 9000 per Liter.
Zahlung zwei Wochen nach Empfang der Ware.

Spirituosenhandlg. Schmidt, Quotshausen
Kreis Biedenkopf. — Telefon 2 Amt Breidenbach.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Landesfinanzamts Münster habe ich die
Geschäfte der Steueraussschüsse der Gewerbesteuerklassen I und II für
den Kreis Siegen und Wittgenstein übernommen.

Infolge dieser Übernahme ist die Neuwahl der Steueraussschüsse
der Gewerbesteuerklassen I und II erforderlich.

Gemäß Artikel 21 der Ausführungsverordnung zum Gewerbe-
steuergesetz wird der Steueraussschuß der Gewerbesteuerklasse I zu 1/2
vom Herrn Finanzminister ernannt und zu 1/2 vom Provinzial-
ausschuß gewählt, dagegen wird der Steueraussschuß der Gewerbe-
steuerklasse II durch die Steuergefellenschaft der betreffenden Klasse
selbst gewählt.

Gemäß § 46 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 und
Artikel 3 der über das Wahlverfahren erlassenen Bestimmungen lade
ich die in

Gewerbesteuerklasse II

veranlagten Gewerbetreibenden auf

Mittwoch den 28. 3. 1923, um 11.00 Uhr vorm.

im Sitzungssaal des Finanzamtes Siegen, Marburgerstraße 14
Zimmer 10, zur Wahl der Ausschussmitglieder und Stellvertreter ein
In den Steueraussschuß sind 6 Mitglieder und 6 Stellvertreter
zu wählen.

Wählbar sind nur solche männlichen Mitglieder der Steuerklasse,
welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich im Besitze der
bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Von mehreren Inhabern eines Geschäftes ist nur einer wählbar
und zur Ausübung der Wahlbefugnis zu verfahren. Aktienge-
sellschaften und ähnliche Gesellschaften üben die Wahlbefugnis durch einen von
dem geschäftsführenden Vorstande zu bezeichnenden Beauftragten
aus; wählbar sind von den Mitgliedern des geschäftsführenden Vor-
standes nur eines. Minderjährige und Frauen können die Wahl-
befugnis durch Bevollmächtigte ausüben, wählbar sind letztere nicht.
Niemand darf mehr als eine Stimme abgeben; die Übertragung
des Stimmrechtes ist unzulässig.

Wird die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter seitens der
Steuergesellschaft verweigert, oder nicht ordnungsmäßig bewirkt,
oder verweigern die Gewählten die ordnungsmäßige Mitwirkung, so
gehen die dem Steueraussschuße zustehenden Befugnisse für das
laufende Steuerjahr auf den Vorstehenden über.

Siegen, den 14. März 1923.

Der Vorsteher des Finanzamts
als Vorsitzender der Steuer-Ausschüsse
der Gewerbesteuerklassen I und II.
M a f m a n n, Regierungsrat.

**Hindenburg-
Saatkartoffeln**

anerkannt älterer Nachbau,
glänzende Erfahrungen, ab
Lager Kreuztal, solange der
Vorrat reicht, bietet an gegen
Nachnahme

**Bäuerliche Bezugs- u.
Abgab-Genossenschaft
Kreuztal.**

Fernsprecher Nr. 20.

Jeden Donnerstag
frischen

Schellfisch

empfiehlt

Wilh. Hoch, Laasphe

Gottesdienst in Laasphe.
Mittwoch, 21. März.

Abends 8 Uhr: Letzter Passions-
gottesdienst. P. Adams.